

„Theure Schwalben“

Otto Wartner

Vor den beiden Schrifttafeln hinter der Burgmauer stehend muß ich an das Lied vom Fremdenlegionär denken, der, gefangen in maurischer Wüste, schier umkommt vor Sehnsucht nach der Heimat und seinen Lieben. Abgeriegelt von der Welt kann er nur den teuren Schwalben eine Botschaft mitgeben an die Seinen.

Auch er, der Beschrifter der Tafeln, hat oft in den Jahrzehnten seines Aufenthaltes in Norddeutschland die Schwalben beneidet, weil sie auf dem Weg in ihr Winterquartier Mitterfels überfliegen dürfen, wo sein Daheim ist. Ihm aber bleibt die ersehnte jährliche Heimkehr verwehrt.

Als Inwohnerssohn wächst er hier auf, arm zwar, aber in familiärer Geborgenheit. Als Kind schon lernt er das Mithelfen, das Miternähren. Er sammelt Beeren, Schwammerl, Holzbirnen, hilft beim Ährenauflesen von den abgeernteten Feldern und schneidet Besenreiser und Korbweiden für den Vater. Nach der Werktagsschule wird er zu einem Bauern gegeben als Hütbub. Diese Trennung vom Elternhaus schmerzt den Dreizehnjährigen und die Eltern gleichermaßen, aber ein Esser weniger am Tisch, das muß halt sein. Mit siebzehn wird er noch zum Kriegsdienst geholt. Er kommt heil durch, aber eine vieljährige Gefangenschaft am Ural schließt sich an. Das Band zum Daheim ist gerissen. Das Heimweh lastet oft schwerer auf ihm als die harten Lebensbedingungen. Schließlich aber kehrt er wieder heim. Doch wie sieht die Welt nun aus: Die Mutter gestorben, das Inwohnerhäusl

ist abgebrochen, Arbeit gibt es nicht, auch keine Unterstützung. Ohne richtiges Zuhause und ohne Einkommen muß er erkennen: Hier ist kein Bleiben!

Doch in den Städten werden Arbeiter gebraucht. So verläßt er wieder seine Heimat, wie so viele andere auch zu dieser Zeit. In einer norddeutschen Stadt findet er eine Anstellung auf einem Bauhof. Nach einem Jahr, denkt er, wird er Urlaub machen und sein Mitterfels besuchen. Aber daraus wird nichts. Er findet eine treue Lebensgefährtin. Das wäre zwar ein Grund für eine Hochzeitsreise in die Bayerwaldheimat, sie aber hat eine andere Vorstellung. So schiebt er die Heimreise auf, und es werden viele Jahre daraus. Das erste Kind ist da, es muß gespart werden, er wird eingebunden in neue Pflichten. Nur zweimal kommt er heim in den rund vierzig Jahren bis zur Rente: Einmal zur Hochzeit der Schwester und dann zur Beerdigung des Vaters. Dennoch erlischt nie die Sehnsucht nach den Stätten der Kindheit. Sie wächst fortwährend zu wie die Jahresringe eines Baumes. 1993 geht er in Rente, da hält ihn nun nichts mehr: Für zwei Wochen kehrt er heim.

Es ist ein fast fremdes Mitterfels geworden: alles größer, alles erneuert, und viele, viele unbekannte Menschen. Unverändert geblieben aber sind der Schloßberg und das Perlachtal; an die hat er sich am liebsten in all den Jahren erinnert. Der Schloßberg ist sogar noch schöner geworden, begrünt allüberall, und die Bäume

efeumrankt. Das war früher anders. Der Schloßberg war Tummelplatz jeden Tag während der „großen“ Pause, da wurde gespielt und auch gerauft, da konnte sich kein Unterwuchs entwickeln. Jeden Steig geht er nach, alles nimmt er wahr und er verspürt das Bedürfnis, dies festzuhalten und auch anderen mitzuteilen. Jedermann soll wissen, daß es der Herrgott besonders gut mit den Mitterfelsen gemeint hat, indem er ihnen das Perlachtal schenkte. Und so entsteht der Plan, seine Gedanken auf beständige Holztafeln zu bringen und diese am obersten Schloßbergweg jedem Vorübergehenden kundzutun. Er besorgt sich zwei Birkenscheiben und einen LötKolben und schuftet nun viele, viele Stunden in der Werkstatt eines Schulfreundes. Fast fünftausendmal muß er den LötKolben ansetzen, um die 586 Buchstaben feinsäuberlich, Pünktchen um Pünktchen, in das Holz einzubrennen. Die fertigen Tafeln schraubt er an einen Pfosten, schützt sie noch gegen Verwitterung mit einem Kupferdach und bringt das Werk am Rundweg hinter der Burgmauer an. Dann malt er sich aus, wie viele Menschen sich wohl erfreuen werden im Laufe des Jahres, bis er wiederkommt. Bei der Wiederkehr 1994 aber ist alles verschwunden, es hat sich wohl ein Andenkenjäger daran vergriffen.

Die Leser können trotzdem teilhaben an seinem Glück, denn ich habe die Texte sorgfältig abgeschrieben und so können sie die Lobeshymne an die Heimat hier nachlesen:

*Durch tannengrün und
Vogelsang Bergabwärtz am steilen
Hang kommt er beim Tal der Perle an.*

*Am Waldesrand geht er entlang er schaut sich an
die Bäum den Bach in im wird eine Erinnerung wach
er denkt an sein junges Leben und seine Kindheit
nach. Vom Berg und Tal hört er noch den Widerhall*

*Der Wald der rauscht ein Vogel singt
wie ein Zihterglang es ist wie
ein Lebenstraum*

*Jahrzehnten
sind vergangen in diesen schönen
Ort 3 Dinge sind geblieben sie freuen
uns immerfort*

*1 Des Glöklein heller glang am steilen Hang
2 Umrangt vom Wald und flur ergibt sich die Natur
3 Der Mensch braucht Gesundheit, Liebe, Glück
und Wasser vür sein Leben
Der Berlbach er wirds dir geben
und diese wunderbracht hat für
uns der Herrgott gmacht*